Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: 1-2

Artikel: Versunkene Ideen
Autor: Gubler, Christina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-632838

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

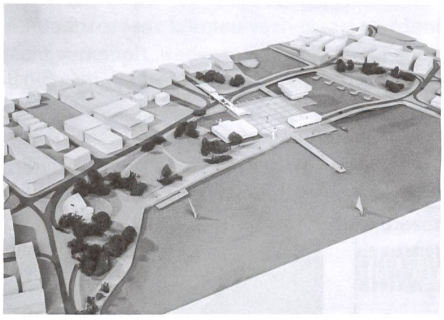
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Versunkene Ideen

Eine Seestadt am Zürichsee, die diesen Namen verdient: Architekten haben sie längst entworfen. Ohne Erfolg. Nun erhält die Idee neue Impulse, doch grosse Zukunftsbilder haben es schwer.

Text: Christina Gubler

1940er-Jahre: Genuss am See
Den Zürcher Stadtbaumeister Albert Heinrich Steiner treibt fast fünfzig Jahre lang die Idee eines Restaurants mit Seeterrasse beim Bürkliplatz um. Die erste Variante zeichnet er 1946 im Amt, die letzte 1991. Auch sie bleibt Utopie. Die Seerestaurant-Idee wird 2013 erneut aufgenommen und vom Kanton unterstützt. Weil das Kongresshaus im Rahmen des bevorstehenden Umbaus eine Restaurantterrasse mit Seeblick erhalten soll, lehnt hingegen der Stadtrat das Vorhaben ab.
Bild: Baugeschichtliches Archiv Zürich



1950er-Jahre: Die Ära Seepark beginnt
Zwischen Bürkliplatz und Hafen Enge will Architekt Werner Müller der Stadt Zürich Seeanschluss verschaffen. Sein Entwurf von 1956 sieht vor, die Quaipromenade zu einem Seepark aufzuschütten und einen Stadtplatz mit Theater, Seerestaurant, Kulturhaus, Museum, Hotel und unterirdischem Parking zu schaffen. Eine Fussgängerbrücke soll die Bahnhofstrasse bis zum See verlängern, ein Tunnel die Quaibrücke vom Verkehr entlasten. Der Stadtrat taxiert das Projekt als städtebauliche Bereicherung, doch wird es wegen geologischer Risiken verworfen.
Bild: Baugeschichtliches Archiv Zürich

1960er-Jahre: Moderner Grössenwahn
In der NZZ lanciert André E. Bosshard 1961 seine Idee eines neuen Zürcher Stadtteils zur Entlastung des Zentrums: eine aufgeschüttete Insel im unteren Seebecken mit zwei Bürohochhaus-Zeilen, Ladenzentrum, Theater, Museum, Hotels, unterirdischen Parkplätzen sowie zwei Brücken für eine Schnellstrassenverbindung zwischen Wollishofen und Tiefenbrunnen. Die ‹City im See› schafft es nicht einmal in die öffentliche Diskussion.
Bild: Baugeschichtliches Archiv Zürich

Seeideen, Stadtideen
Die letzten Jahrzehnte waren reich an meist hochfliegenden Entwürfen für Bebauungen rund um den Zürichsee. Wir zeigen eine Auswahl davon.

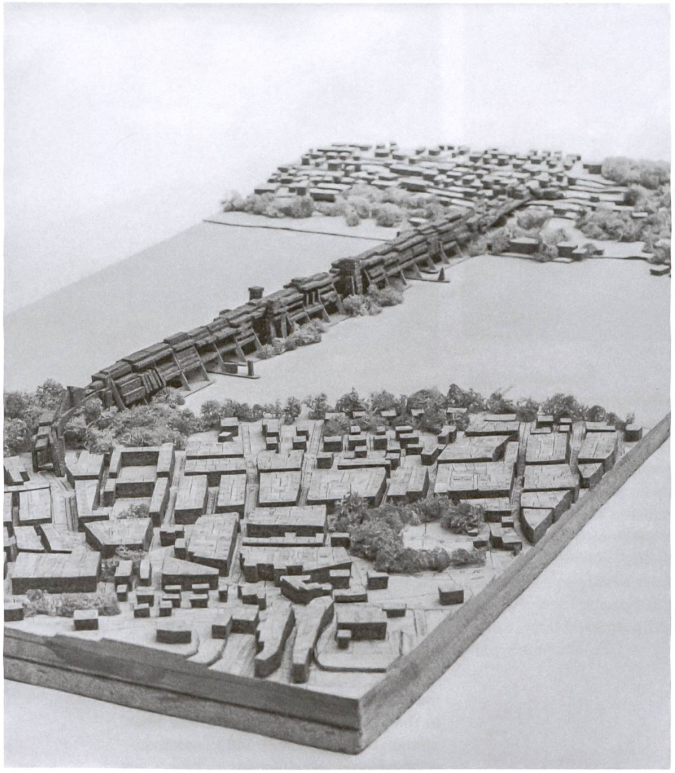
Seit Monaten beherrschten die Jugendunruhen die Schlagzeilen, als im Frühling 1981 das SP-Blatt ‹Volksrecht› mit Neuigkeiten überraschte: Der Zürcher Stadtrat wolle auf einem 550 Fussballfelder grossen Fundament im See einen 13. Stadtkreis mit Wohnhäusern für 35 000 Menschen und Bürobauten mit 10 000 Arbeitsplätzen errichten. Noch im gleichen Jahr werde über die Vorlage abgestimmt. Es sei «schon fast beängstigend», wie «zielstrebig» die Regierung die Wohnungsnot plötzlich an die Hand nehme, kommentierte die Berichterstatterin unverhohlen ironisch. Das Datum des Artikels erklärt, warum: 1. April.

Ein bitterer Scherz. Zumal die Idee einer Seestadt nicht der Grundlage entbehrte. Seit den 1950er-Jahren hatten sich Architekten am Zeichentisch mit der Vision beschäftigt, das urbane Zürich endlich bis ans Wasser oder darüber hinaus zu erweitern. Der anschwellende Autoverkehr, der die Innenstadt von den Quaianlagen abschnitt: Auf den Bildern ist er verschwunden. Dafür neu zu sehen: markante städtebauliche Anlagen, die Stadt und See vereinen. Einige der spektakulären Entwürfe fanden in den Medien und gar bei den Behörden Resonanz. Vorbehalte der Öffentlichkeit gegenüber grossen, teuren Veränderungen und deren Nutzen liessen aber früher oder später alle in der Schublade verschwinden. Für kreative Köpfe kein Grund, den Schöpferwillen zu zügeln. Zumindest auf dem Papier. Mit der Zeit verschoben die Gestalter ihren Fokus vom unteren Seebecken auf das linke und rechte Zürichseeufer. Aus naheliegendem Grund: Die Seegemeinden sind zu einem Siedlungsgürtel zusammengewachsen, optisch liegt der See längst mitten in einer Stadt. Kein anderes Schweizer Gewässer ist so dicht bebaut, und die Besiedlung wird noch dichter: Laut Bevölkerungsprognosen nimmt die Einwohnerzahl am linken Ufer in der Region Zimmerberg bis 2040 um 21 Prozent oder 25 000 Personen zu, am rechten Ufer in der Region Pfannenstiel rechnet man mit einem Plus von 19 Prozent oder 20 500 Personen. Gute Lösungen für die Siedlungsentwicklung, die Gestaltung von Frei- und Erholungsräumen und den Verkehr sind gefragt. Das eröffnet den Seestadt-Ideen neuen Spielraum.

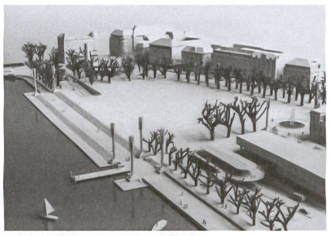
Eine U-Bahn rund um den See

Hannes Strebel tobte sich auf diesem Feld gleich richtig aus. Sein ‹Masterplan Zürichsee 2050› sieht vor: In den Boden versenkte Strassen, einen U-Bahn-Ring um den See und Schiffsverbindungen zwischen den Ufern. Die Kosten der Tunnelbauten würden laut des umtriebigen Architekten durch den Mehrwert der verkehrsbefreiten Grundstücke um ein Vielfaches wettgemacht. Zudem schwebt Strebel vor, dass sich die Gemeinden Meilen, Männedorf und Uetikon zusammenschliessen und zu einer regionalen Seestadt entwickeln. Rund 30 000 Bürgerinnen und Bürger würde sie zählen. Damit wäre sie fast so gross →

Seepark-Müller bleibt dran
Der inzwischen als ‹Seepark-Müller› bekannte Architekt Werner Müller entwirft zahlreiche Varianten seiner Idee. Unter anderem ergänzt er 1964 ein expressives Hochhaus für ein Hotel in der westlichen Ecke der Bucht und präsentiert auch eine abgespeckte Variante des Seeparks, die jedoch 1974 an der Urne scheitert.
Bild: Baugeschichtliches Archiv Zürich



Die Brückenmaschine
Eine hundert Meter breite, mehrgeschossige ‹Seebrücke› zwischen Tiefenbrunnen und Wollishofen wird 1969 von Hugo Wandeler errichtet. Natürlich nur auf dem Papier. Mit Schnellstrasse, Ladenpassage, Restaurant, Jugendhaus, Büros, Wohnungen und Fusspromenaden soll auch dieser Entwurf das Verkehrsproblem lösen sowie Wohn- und Arbeitsraum schaffen. Doch weil der Bau die Aussicht am Bellevue verstellen würde, verschwindet er in der Schublade.
Bild: Baugeschichtliches Archiv Zürich



1980er-Jahre:
Der radikale Sechseläutenplatz
«Ein Platz zum Aufatmen» zwischen Bellevue und Opernhaus schwebt dem Architekten Willi Walter 1986 vor. Befreit vom Verkehr, dafür mit Seeanstoss.
Im Auftrag der Stadt darf der Architekt seinen Vorschlag vertiefen. Dieser scheitert jedoch daran, dass die Verkehrsachse Utoquai im Boden versinken müsste.
Bild: Keystone

1990er-Jahre:
Gigantismus in Rapperswil
Für die Zürichseeseite des Seedamms entwerfen 1998 Münchner Architekturstudierende mit ‹Water Spirit› einen gigantischen Gebäudekomplex. Angeregt dazu hat der Rapperswiler Stadtrat und heutige St. Galler Regierungsrat Martin Klöti.
Die 400 Meter breite und 50 Meter in den See hinausragende Bebauung soll Wohnungen und ein Hotel enthalten, ein von Restaurants und Bars gesäumter Boulevard die Hafenpromenade verlängern. Das Bauwerk soll die Stadt gegen den Verkehrslärm des Seedamms abschirmen.

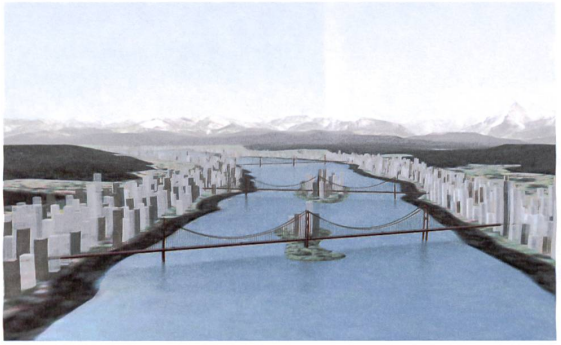
→ wie die Seestadt Neuenburg. Ihr Zentrum läge in Uetikon – wo Strebel notabene aufgewachsen ist. Das am Ufer liegende Areal der Chemischen Fabrik Uetikon, eines der letzten Entwicklungsgebiete am linken Seeufer, hat er mit dem Stift dazu bereits mit Einrichtungen für Verwaltung, Gewerbe, Bildung und Kultur sowie mit einer Piazza bestückt. Der lang gehegte Wunsch vieler Uetiker nach Wasserzugang wäre damit erfüllt.

Doch so eingängig sich solche Bilderwelten präsentieren – ihre Chancen sind bescheiden. Der Kanton Zürich verortet die grossen Entwicklungsschwerpunkte nicht am See, sondern im Limmat- und im Glattal. Der Zürcher Verkehrsverbund und die SBB wiederum planen am See bereits eine Verdoppelung ihrer Kapazitäten durch Ausbau und bessere Nutzung ihrer bestehenden Anlagen. Vor allem aber stehen die Seegemeinden selbst auf die Bremse. Obwohl keine Dörfer mehr, möchten sie dörflich bleiben. Sogar Kommunen mit mehr als 10 000 Einwohnern halten an der Gemeindeversammlung fest. Wodurch die demokratischen Mühlen dort besonders langsam mahlen. Vierzig Jahre dauerte es beispielsweise, um in Meilen ein neu gestaltetes Dorfzentrum durchzubringen. In Wädenswil – einst ein Zentrum der Textilindustrie, seit 1974 eine Stadt mit Parlament und heute wichtiger Bildungsort – scheiterten etliche öffentliche Bauvorhaben. Darunter ein stählernes Leuchtturm-Restaurant auf dem Seeplatz.

Veränderung? Nicht nötig

Die Menschen seien mit ihrer Wohn- und Lebensqualität am See zufrieden, man sei rasch im Grünen, das Wasser biete eine riesige Freifläche, erklärt Felix Huber, Architekt aus Meilen und Vorstandsmitglied der Zürcher Planungsgruppe Pfannenstiel. Die Gemeinden verfügten zudem über solide Finanzen. «Es gibt keinen Druck, etwas zu verändern oder gar zu fusionieren.» Ins gleiche Horn stösst Urs Meier, beim Büro Planpartner als Regionalplaner für die Planungsgruppe Zimmerberg tätig. In den Seegemeinden werde die Nähe zur Kernstadt Zürich als Arbeits-, Konsum- und Kulturzentrum geschätzt. «Man lebt in einem heimlichen Stadtquartier, ohne dass man sich politisch binden muss. Warum also Ja sagen zu noch städtischeren Strukturen?»

Als treibende Kraft könnten nun aber die beiden neuen Mittelschulen wirken, die für die ‹Pfnüsel-› und die ‹Goldküste› vorgesehen sind. Der Kanton will mit ihnen die Pendlerströme Richtung Zürich entlasten. Im Rennen um die Gymi-Standorte standen bei Redaktionsschluss dieses Hefts am linken Ufer noch Horgen, Thalwil und Wädenswil, am rechten Ufer die Gemeinden Meilen und Uetikon. Letztere galt als heisse Kandidatin. Sie hatte sich zusammen mit der Chemiefabrik beworben, und der Kanton verhandelt mit der Besitzerfirma über einen Kauf des Areals. «Für die Wahl der Standorte sind die städtebau-



2000er-Jahre: Super-Zürich
Für das Buch ‹Stadtland Schweiz›, 2003 im Auftrag von Avenir Suisse herausgegeben, entwerfen verschiedene Autoren Fallstudien zur räumlichen Entwicklung der Schweiz. Provokativ ist jene des niederländischen Architekturbüros MVRDV: Es kritisiert die krakenhafte Zersiedelung der Landschaft und setzt dieser ein Super-Zürich rund um den ohnehin schon zubetonierten Zürichsee entgegen. Die Visualisierung erntet Aufmerksamkeit und zugleich Ablehnung.
Bild aus: Stadtland Schweiz. Angelus Eisinger und Michel Schneider. Birkhäuser Verlag, Basel 2005, S. 366 / 367

2010er-Jahre: Vamos a la playa
Im Auftrag der Zürcher Handelskammer erarbeitet das ETH-Studio Basel 2010 die Studie ‹Der Zürichsee als Projekt›. Sie zeigt eine grösser gedachte Stadt Zürich auf. Der See bildet symbolisch deren Mitte. Vor allem das urbanere linke Ufer bietet sich an für Entwicklungsideen. So schlagen die Autoren vor, in Thalwil Strassenraum und See zu einer offenen Corniche mit Strand zu vereinen oder in Horgen eine Eishalle zu bauen, aus Platzgründen draussen auf dem Wasser.
Bild aus: Metropolitanregion Zürich. ETH-Studio Basel (Hg.). Zürcher Handelskammer und Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2010

Glamour am Bürkliplatz
Internationale ‹Stars› und junge Schweizer Architekten entwerfen 2004 auf private Initiative hin städtebauliche Studien für den Bürkliplatz. Das Bieler Büro :mlzd schlägt vor, die Stadthausanlage zum Hafen auszubaggern und so das Wasser in die Stadt zu bringen. Am Seeufer setzen sie in der Achse der Bahnhofstrasse mit einem glitzernden öffentlichen Gebäude einen Stadtkopf.

liche Ausbaumöglichkeit und die raumplanerische Entwicklung wichtige, wenn auch nicht matchentscheidende Kriterien», sagte Kantonsplaner Wilhelm Natrup. Er liess aber durchblicken: Sollte Uetikon den Zuschlag erhalten, könnte das «eine positive Arealentwicklung und einen Impuls für die Gemeinde auslösen».

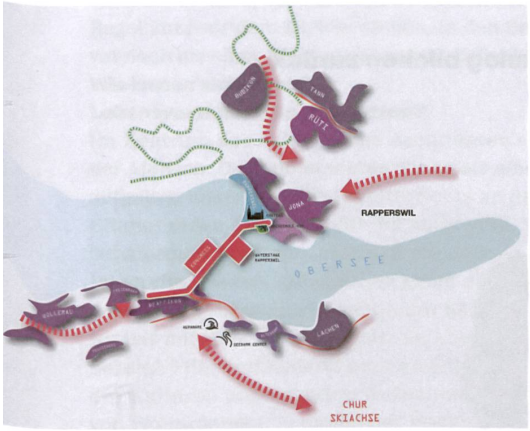
Architektenbilder haben es schwer

Wären da Hannes Strebels Ideen nicht plötzlich willkommen? Nicht bei Raimund Rodewald, Geschäftsleiter der Stiftung Landschaftsschutz. Er findet eine Urbanisierung direkt am Ufer «ausgesprochen heikel», zumal die Lagen am Zürichsee bereits überladen seien. «Sinnvoller wären Ideen, wie man aus dieser zersiedelten Landschaft wieder eine Seelandschaft macht – und nicht eine Stadt am See», sagt Rodewald.

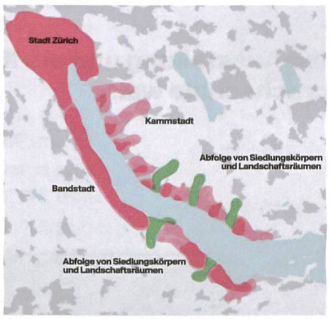
Angelus Eisinger wiederum, Planungshistoriker und seit 2013 Direktor der Regionalplanung Zürich und Umgebung (RZU), erachtet Ideen für die Transformation des Siedlungsgebiets zwar als elementar. Doch die räumlichen Zusammenhänge seien komplex geworden. «Die Vorstellung, sie über eine einzelne Skizze organisieren zu können, ist naiv.» Zudem genössen nach altem Modus aufbereitete Architektenbilder mitunter wohl Aufmerksamkeit. Sie lösten aber auch heftige Abwehr aus. «Deshalb fliessen sie nicht in den Diskurs.» Dieses Schicksal ereilte beispielsweise die Glattal-Grossstadt (2011) der Zürcher Architektengruppe Krokodil. Der umgekehrte Weg führt für Eisinger eher zum Ziel: «Ideen und Bilder sollte man im Diskurs entstehen lassen und so in den Köpfen verankern», sagt er.

Auf diese Weise ist das Leitbild ‹Zürichsee 2050› entstanden. Die Baudirektion hat es gemeinsam mit der Volkswirtschaftsdirektion sowie mit den Planungsregionen Zimmerberg und Pfannenstiel und deren Gemeinden erarbeitet. Das Papier ist nicht rechtlich verbindlich, sondern Grundlage für die Richtpläne von Kanton, Regionen und Kommunen. Es weist etwa darauf hin, wo vor allem gearbeitet und gewohnt werden soll und wo am Ufer Erholungs- und Naturräume verbessert und neu geschaffen werden können. Auch soll die Bebauung verdichtet werden, wo es städtebaulich und landschaftlich sinnvoll ist. Als Folgeprojekte nennt das Leitbild neue Hafenanlagen und aufgeschüttete Bade-, Kultur- und Naturinseln. Zumindest im Anhang taucht als Idee auch die partielle unterirdische Führung der Seestrasse an der Goldküste auf.

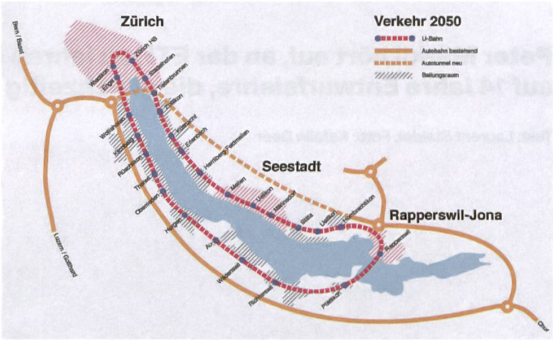
Und wo bleibt die Seestadt der Architekten? «Grosse Ideen haben einen Vorteil», sagt Planer Urs Meier. Man könne sie dem aktuellen Stand gegenübersetzen und den Leuten zeigen, wie vernünftig der Vorschlag sei, den man selbst mache. «Insofern verhelfen sie indirekt kleinen Entwicklungsschritten zur Verwirklichung.» ●



Schwester am Obersee
Die Zürcher Metropolitankonferenz lässt drei Planungsteams Denkanstösse für die Entwicklung des Grossraums Zürich erarbeiten. 2011 liegen die Resultate dieser Testplanung vor. Hosoya Schaefer Architekten verorten in ihrem ‹Metrobild› unter anderem einen städtischen Schwerpunkt am Obersee. Dort ist als Gegengewicht zur ‹Downtown Zürich› eine ‹Uptown› angelegt – mit der Altstadt von Rapperswil, einem Vergnügungsviertel in Pfäffikon und Wohngebieten darum herum. Vieles davon ist da, man braucht es nur mit weiteren urbanen Elementen zu kitten, etwa mit einer Wasserbühne vor dem Seedamm. Plan: Hosoya Schaefer Architekten



Kern-, Band- und Kammstadt
Ein deutliches Abbild der heutigen Bebauung rund um den See liefert der Kanton Zürich 2015 selbst. Im Rahmen von Abklärungen für das künftige Planen und Bauen am Seeufer teilt er dieses in vier Abschnitte: Kernstadt, Bandstadt, Kammstadt sowie Abfolgen von Siedlungskörpern und wenigen verbliebenen Landschaftsräumen. Auch im Raumordnungskonzept der Metropolitanregion gilt das Gebiet von Zürich bis Lachen und Jona als Stadtlandschaft. Plan: Kanton Zürich, Baudirektion, Amt für Raumentwicklung



Jetzt gehts rund
Ein durchgehender U-Bahn-Ring um den See, an der Goldküste ein Autotunnel, mehr Schiffsverbindungen sowie eine regionale Seestadt mit Zentrum auf dem Areal der Chemiefabrik am Uetiker Ufer: Mit diesen ab 2013 präsentierten raumplanerischen Vorschlägen will Architekt Hannes Strebel die Pendlerströme umpolen und einen Verkehrsinfarkt verhindern. Entwürfe dazu skizziert er in ‹Seestadt 2030› und ‹Masterplan Zürichsee 2050›. Plan: Hannes Strebel

Pole am Damm
Die Agglomeration Obersee, bestehend aus 13 Gemeinden der Kantone Zürich, Schwyz und St. Gallen, bringt der Bevölkerung 2012 in einer Plakatserie bildhafte Ideen der Raumentwicklung näher. Darunter die Regionalstadt Obersee mit dem bipolaren Zentrum Rapperswil-Seedamm-Pfäffikon und vier regionalen Kernen.

Unter den Boden damit
Wie Hannes Strebel will auch die 2014 gegründete Arbeitsgruppe ‹Visionen für das rechte Ufer› Autos und S-Bahn von der Goldküste verbannen und die Ortschaften ans Wasser bringen. Der Initiant Urs Esposito verfolgt dieses Ziel bereits 2012, als er im Wettbewerb für die Zentrumsplanung von Küsnacht einen versenkten S-Bahnhof vorschlägt. Anlässlich des Wettbewerbs findet er Ruedi Bolliger als Mitstreiter, der eine Untertunnelung der Seestrasse vorschlägt.